

Sven Grampp

There's a new Marshall in town

Niklas Luhmanns Medien in der Medienwissenschaft

Niklas Luhmanns Systemtheorie treibt Medienwissenschaftler auf die eine oder andere Weise seit langem um. Das hat sicherlich zuvorderst mit Luhmanns spezifischem Blick auf Medien zu tun. Denkt er doch Medien zum einen nicht von ihrer Materialität oder ihrem Inhalt her, sondern schlägt vor, Medien im Hinblick auf ihre *Funktionalität* zu verstehen. Oder genauer noch: All das bezeichnet Luhmann als Medium, was als Problemlösungsstrategie für zunächst unwahrscheinliche Kommunikation dient. Das ist sicherlich eine Herausforderung sowohl für hermeneutisch bzw. semiotisch ausgerichtete als auch für eine materialistisch orientierte Medienforschung. Überdies sind Medien bei Luhmann *Ermöglichungsbedingungen* jeglicher Art von Sinnbildungsprozessen, was sie gerade für *epistemologische* Fragestellungen interessant zu machen scheint. Luhmanns funktionale und transzendente Beschreibungen der Medien schlagen sich auch in einer recht weitläufigen Medientypologie nieder, in der sehr unterschiedliche Entitäten wie Sprache, Computer, Geld, Liebe, Licht oder Sinn als Medien figurieren können. Das hat nicht zuletzt von medienwissenschaftlicher Seite zu Kritik Anlass gegeben.¹ Dennoch bedient sich die Medienwissenschaft ausgiebig einiger ‚evolutionärer Errungenschaften‘ der Systemtheorie Luhmanns. Es bedarf nur wenig Übertreibung, um in Luhmanns Vokabular zu behaupten, dass gegenwärtig viele medienwissenschaftliche Forschungstendenzen Formen strikter Kopplungen im Medium loser Kopplungen der Systemtheorie darstellen. Oder etwas anschaulicher gewendet: Einige der derzeit maßgeblichen Medienforschungen sind Fußspuren im Sand Luhmann'scher Gedankengänge. Zumindest ein paar dieser Fußspuren sollen im Folgenden nachgezeichnet, ja wenn möglich kartografiert werden, bevor sie vielleicht wieder mit der nächsten Welle am Meeresufer verschwinden. Damit führe ich Beschreibungen fort, die unter dem Titel *McLuhmann: Niklas Luhmanns Systemtheorie und die Realität der Medien* bereits in *MEDIENwissenschaft* 3/2006 publiziert wurden. Ging es dort aber um die *immanente* Konzeption des facettenreichen Medienverständnisses Luhmanns, so werden mit vorliegendem Text vielmehr jüngere *Adaptionen* der ‚Medien Luhmanns‘ *in der Medienwissenschaft* vorgestellt. Damit soll ein Überblick darüber vorgelegt werden, welche Implikationen der Systemtheorie Luhmanns tatsächlich in der medienwissenschaftlichen Forschung aufgenommen wurden und in welcher Weise sie dort weiterentwickelt werden. Die Darstellung wird hochgradig selektiv und stichwortartig sein. Dennoch soll zumindest eine ausschließlich additive Darstellung vermieden werden. Deshalb werde ich zu zeigen versuchen, dass vor allem zwei Medientypen Luhmanns das besondere Interesse der Medienwissenschaft zu erregen scheinen, nämlich zum einen der Typus *Verbreitungsmedien* (respektive das *System Massenmedien*), zum anderen Luhmanns *Medien/Form*-Bestimmung.

Wird der erste Typus vor allem im Umfeld soziologischer und historiografischer Forschung medienwissenschaftlich adaptiert, so wird der zweite Typus vor allem im Anschluss philosophischer oder genauer noch: epistemologischer Fragestellungen virulent.²

Medienwissenschaftliche Adaptionen des Typus Verbreitungsmedien

Zunächst soll den Adaptionen von Luhmanns *System Massenmedien* nachgegangen werden. Dieses System lässt sich dem Luhmann'schen Medientypus *Verbreitungsmedien* zuordnen, vor allem weil es technisch-apparative Verbreitungsmedien zur Voraussetzung hat.³ Im Anschluss an die Konzeption eines *Systems Massenmedien* hat es in den Geistes- und wohl vor allem in den Sozialwissenschaften eine breite Diskussion über den Nutzwert eines solchen Konzepts gegeben. Immer wieder wurde dabei hervorgehoben, dass der funktionale Blickwinkel auf Massenmedien fruchtbar zu machen sei; ein *autopoetisch geschlossenes System Massenmedien* mit der Basicodierung Information/ Nicht-Information zu postulieren wird dagegen meist als äußerst problematisch eingestuft.⁴ Dennoch gibt es etliche Vorschläge, wie das Konzept weitergedacht und modifiziert werden kann. Einige sollen hier kurz skizziert werden.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive sind schon seit geraumer Zeit einige Vorschläge zu finden, die den autopoetischen Systemgedanken aufrecht erhalten, aber auf kleinere, auch empirisch handhabbarere Einheiten herunterbrechen und damit so etwas wie eine systemtheoretisch fundierte Journalismus- bzw. Publizistikforschung konturieren. So untersucht beispielsweise Manfred Rühl bereits im Anschluss an Luhmanns Überlegungen zu Massenmedien 1977 die *Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System*.⁵ Nicht weniger kleinteilig und mit starkem Bezug auf Luhmanns *Realität der Massenmedien* untersucht Matthias Kohring 1997 den Wissenschaftsjournalismus als Leistungssystem.⁶ Größer angelegt ist dagegen Frank Marcinowski Projekt; er entwirft als Alternativkonzept zu einem *System Massenmedien* ein nicht minder umfangreiches *System Publizistik*.⁷ Eine Fokusverschiebung nimmt indes Manfred Rühl in seinem Buch *Publizieren* vor. Im Anschluss an die Semantikanalysen Luhmanns schreibt Rühl eine systemtheoretisch fundierte Sinngeschichte des Publizierens und legt damit auch eine Geschichte darüber vor, wie sich so etwas wie ein *System Massenmedien* überhaupt erst habe etablieren können.⁸

Radikaler indes setzt der Soziologe Urs Stäheli an. Er verabschiedet ein autopoetisch operierendes *System Massenmedien* und führt stattdessen den Begriff des *Populären* ein.⁹ Das *Populäre* weist, Stäheli zufolge, zwar einige Operationsweisen auf, die Luhmann noch dem *System Massenmedien* zuschreibt,¹⁰ ist aber selbst *nicht* als operativ geschlossen konzipiert. Vielmehr ist es dem Soziologen zufolge ein „flottierende[r] Kommunikationsmodus“, „der von den unterschiedlichen Funktionssystemen“ wie Wirtschaft oder Wissenschaft benutzt werden

kann, um die Attraktivität eines kommunikativen Anschlusses an das jeweilige System wahrscheinlicher zu machen.¹¹ Diese Formen des *Populären* zu analysieren, machen sich inzwischen in Nachfolge Stähelis auch einige Medienwissenschaftler auf.¹²

Ein Vorschlag zur Adaption, der aus den medienwissenschaftlichen Reihen selbst kommt, findet sich im Kontext eines maßgeblich von Irmela Schneider geleiteten Projektes, das sich zur Aufgabe gemacht hat, die Diskursgeschichte der Medien nach 1945 nachzuzeichnen.¹³ Hierbei wird der Blick über das *System Massenmedien* auf die semantischen Studien Luhmanns und speziell auf sein Konzept der *gesellschaftlichen Selbstbeschreibung* hin zu einer *Mediendiskursanalyse* ausgeweitet.¹⁴ In einem gemeinsamen Aufsatz bestimmen Irmela Schneider, Torsten Hahn und Nicolas Pethes *Mediendiskurse* als Diskurse über Medien, die innerhalb des *Systems Massenmedien* ausfindig zu machen sind und die dabei nicht einfach etwas über ‚Medien‘ aussagen, sondern maßgeblich die Beobachtungen der Gesellschaft als medienvermittelte reflektieren. Und genau dabei greifen sie auf Luhmanns Konzept der *gesellschaftlichen Selbstbeschreibung* zurück: „Insofern die Selbstbeobachtung einer Gesellschaft medienvermittelt stattfindet, ist die gesellschaftskonstitutive Selbstbeschreibung einer Gesellschaft *die Beobachtung ihrer Selbstbeobachtung in Mediendiskursen*.“¹⁵ Diese Bestimmung wurde in der Folge über einen Diskursmodus innerhalb des *Systems Massenmedien* hinaus zu einer übergreifenden *Mediendiskursanalyse* generalisiert, die zum einen ‚Medien‘ als herausragende Elemente *gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen* reflektiert und zum anderen ‚Medien‘ selbst als diskursive Konstrukte analysierbar macht.¹⁶

Noch einen Schritt weiter weg von einem *System Massenmedien* und hin zu einem umfassenden medienwissenschaftlichen Konzept geht die von Siegfried J. Schmidt auf den Weg gebrachte *Medienkulturwissenschaft*.¹⁷ Gemeinsam hat Schmidts Herangehensweise mit der Luhmanns zuvorderst einige erkenntnistheoretische Grundprämissen.¹⁸ Und die Funktion der Medien konturiert Schmidt ebenfalls ganz ähnlich wie Luhmann und zwar in der Gewährleitung des Kommunikationsanschlusses.¹⁹ Jedoch formuliert Schmidt das mit stärkerer Berücksichtigung der kognitiven Aspekte und perspektiviert Medien so vorrangig als Mittel zur strukturellen Kopplung von Kognition und Kommunikation. Auch sein Medienbegriff weicht an wichtigen Stellen von dem Luhmanns ab. Geht Schmidt doch zum einen nicht von einem autopoesisch geschlossenen *System Massenmedien* aus; er spricht lieber im Plural von *Mediensystemen*.²⁰ Zum anderen konzentriert sich Schmidt auf den Luhmann’schen Typus *Verbreitungsmedien* und schließt die Typen *Medium/Form* und *symbolisch generalisierte Medien* explizit aus.²¹ *Medienkulturwissenschaft* nennt Schmidt nun sein Projekt, weil er Medien und Kultur zusammendenken möchte. *Kultur* wird hierbei näher bestimmt „als ein System von Diskursen, zu denen Beiträge entlang der kulturellen Orientierungsschemata geleistet werden“²² – und diese Orientierungsschemata werden in

kommunikativen Prozessen, die durch *Verbreitungsmedien* zuallererst zirkulieren können, an Kognitionen koppelbar. Damit soll Schmidt zufolge ein zirkulärer Kreislauf aus Medien, Kultur, Kommunikation und Kognition entstehen, in dem permanent ‚Wirklichkeit‘ konstruiert wird. *Medienkulturwissenschaft* beschränkt also die systemtheoretische Rede von den Medien vor allem auf einen Typus, den der *Verbreitungsmedien*. Andererseits weitet sie den Gegenstandsbereich auf kognitive, kulturelle und diskursive Faktoren aus, mit dem Ziel, beobachtbar zu machen, wie deren Wechselverhältnis ‚Wirklichkeit‘ generiert.

Auch einige *medienhistoriografische* Forschungen nehmen Luhmanns Typus *Verbreitungsmedien* als Ausgangspunkt. Zuvorderst ist hier eine Adaption zu nennen, die explizit Luhmanns diachronen Blickwinkel auf die *Verbreitungsmedien* zur Grundlage macht. Ist die *Medium/Form*-Unterscheidung bei Luhmann noch die epistemologische Grundbedingung jeglicher Wahrnehmung, jeglichen Denkens und Kommunizierens, ja jeder operativen Unterscheidung und somit des Sinns überhaupt,²³ und steht am Anfang der Gesellschaft das Medium *Sprache* als deren Ermöglichungsbedingung, so haben wir erst eigentlich mit dem Aufkommen der *Verbreitungsmedien* in Form der Schrift die Gefilde systemtheoretischer Historiografie erreicht. Ausgehend vom *Medium Sprache* konzipiert Luhmann dementsprechend die Gesellschaftsentwicklung in einem durchaus traditionellen Sinne als Dreischritt. Das Medium *Sprache* wird als ‚Leitmedium‘ historisch zunächst vom *Verbreitungsmedium* Schrift abgelöst und dann vom *Verbreitungsmedium* Buchdruck. Schrift wie Buchdruck zeitigten dabei jeweils „katastrophale“ Auswirkungen auf die Komplexität der Gesellschaftsformen.“²⁴ Mit der Etablierung des Computers soll nunmehr eine ähnliche ‚katastrophale Auswirkung‘ anstehen, die sich aber laut Luhmann derzeit noch „den kühnsten Spekulationen“²⁵ entzieht. Genau diesen Spekulationen zu den gesellschaftlichen Veränderungen durch das Medium Computer widmet sich nun jüngst ausführlicher der Soziologe und Luhmannschüler Dirk Baecker in seinen *Studien zur nächsten Gesellschaft*.²⁶ Baecker versucht anhand von Luhmanns Typus *Verbreitungsmedien* und dessen historiografischen Wendung zu einem Leitmedienkonzept einen Gedanken des Systemtheoretikers zu entfalten und weiter zu entwickeln, den dieser nur relativ kryptisch und andeutungsweise in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* formuliert hat. Das *Verbreitungsmedium* Computer soll, nach Baecker, eine so radikale Veränderung des gegenwärtigen Gesellschaftssystems auslösen können, dass anstelle der funktional ausdifferenzierten Logik des modernen Gesellschaftstyps eine Netzwerklogik tritt, in der „jede Beziehung [...] als unberechenbar austauschbar gelten muss.“²⁷ Für den hier avisierten Kontext sind daran mindestens zwei Aspekte interessant. Zum einen wählt Baecker in Nachfolge Luhmanns mit dem Leitmedienkonzept einen auch in der Medientheorie McLuhan’scher Provenienz recht verbreiteten und gut etablierten Modus der Geschichtsschreibung. Zum anderen lässt Baecker anhand des Computers Medienhistoriografie in *Medienprognostik* übergehen.²⁸ Diese medienhistoriografische Fortsetzung des Soziologen Baecker verspricht damit

auch, dass sich systemtheoretisches Denken der ‚zweite Generation‘ als noch weit anschlussfähiger an technisch ausgerichtete Medientheorien als die traditionelle Fassung bei Luhmann erweisen dürfte.

Ist bei Baecker die Idee der Leitmedien zwar aufgegriffen, so ist damit aber genauso wenig wie bei Luhmann gemeint, dass einzelne Leitmedien ihre Verwendungsweise determinieren. Vielmehr stellen *Verbreitungsmedien* neue kommunikative Möglichkeiten bereit, die sich je unterschiedlich kommunikativ ausgestalten und festigen können.²⁹ Genau an diesem Punkt setzen auch einige medienhistoriografische Konzepte an, die nicht auf das Leitmedienkonzept zurückgreifen wollen, sondern stattdessen Luhmanns Gedanken zur *Evolution* für die Analyse von *Verbreitungsmedien* fruchtbar machen. Beispielsweise greift Matthias Bickenbach in seinen „Überlegungen zur Form der Mediengeschichte“³⁰ auf Luhmanns Evolutionstheorie zurück, vermeidet dabei aber im Gegensatz zu Baecker den Rekurs auf eine doch recht grobschlächtige Zäsurierung qua Leitmedien. Stattdessen entwirft er mit Hilfe der evolutionären Trias Selektion, Stabilisierung und Variation ein interdependentes Geflecht aus Verbreitungsmedien, Diskursen und Praktiken. Genau damit sollen die unscheinbaren, sich über lange Perioden erstreckenden Veränderungen zu fassen sein. Die „Unsichtbarkeit des Medienwandels“³¹ wird aus dieser Perspektive mittels Luhmanns Evolutionsmodells konturierbar und zuallererst sichtbar.³²

Medienwissenschaftliche Adaptionen des Typus Medium/Form

Neben und zunächst einmal relativ unabhängig von den Adaptionen, die sich im Anschluss an die systemtheoretische Konturierung des Typus *Verbreitungsmedien* gebildet haben, sind die Konzepte zu verzeichnen, die sich an die *Medium/Form*-Relation Luhmanns anschließen. Der Theoriearchitektur dieser Relation entsprechend interessieren sich diese Adaptionen vor allem für *Medialität* als epistemologischen Faktor der Wahrnehmung, des Denkens und der Kommunikation.³³

Am klarsten an traditionelle epistemologisch-transzendente Fragestellungen schließen mit Rekurs auf die *Medium/Form*-Unterscheidung Luhmanns die Philosophen Martin Seel und Sybille Krämer an. Bei beiden wird die beobachtungsrelative *Medium/Form*-Unterscheidung als Alternative zu Positionen des philosophischen Essentialismus virulent und für beide scheint der Medienbegriff die Ablösung von einer bewusstseins- wie von einer sprachzentrierten Erkenntnistheorie zu versprechen.³⁴ In beiden Fällen ist eine Revision philosophischer Grundkategorien angestrebt und zwar durch eine universale Bestimmung dessen, was Medialität als selbst nicht sinnhaftes, der direkten Beobachtung entzogenes und gleichsam die Sinnkonstitution ermöglichendes wie prägendes Moment sein kann.

Eine strikt an der Dekonstruktion Jacques Derridas ausgerichtete Adaption der *Medium/Form*-Relation findet sich bei Dieter Mersch. Er nimmt Luhmanns Konzept nicht als Ausgangspunkt für eine positive Bestimmung von Medialität, sondern als Ansatz für eine „negative Medientheorie“.³⁵ Mit dieser *negativen Medientheorie* will Mersch das Beobachtbarkeitsproblem des transzendentalen Bereichs aufnehmen und konstruktiv oder viel mehr noch: *dekonstruktiv* wenden. Denn sollten Medien respektive Medialität tatsächlich Bedingungsmöglichkeiten für Wahrnehmung und Erkenntnis sein, dann bleibt zunächst unklar, wie man zu diesen Bedingungsmöglichkeiten beobachtend und reflektierend vordringen können sollte. Ist doch somit jegliche Beobachtbarkeit und jedes Reflexionsvermögen durch die vorgängige und unhintergehbare Medialität präfiguriert, also selbst unbeobachtbar.³⁶ Luhmann selbst weiß Mersch zufolge hier die Lösung. Ist doch nach Luhmanns Bestimmung das *Medium* zwar einem direkten Zugriff entzogen, so ist es aber in den durch das *Medium* ermöglichten *Formen* indirekt ausfindig zu machen. Im Anschluss daran konzipiert Mersch Medialität als Transzendentalität, die konstitutiv unfassbar ist, sich permanent entzieht und nur in variablen *Formen* in Erscheinung tritt. Und genau hier macht der Autor den Schritt von Luhmann zu Derrida: Ist es doch explizit die „derridasche [...] Dekonstruktion“,³⁷ die Mersch als *negative Medientheorie* ausbuchstabieren will. Mersch's *negative Medientheorie* macht sich in dekonstruktivistischer Tradition auf, Widersprüche und Sprünge, mittels derer sich die „Unbestimmbarkeit“³⁸ der Medialität zeigen soll, reflexiv zu machen, ja sogar zu erzeugen.

Auch Lorenz Engell fokussiert in seiner Aufnahme der *Medium/Form*-Bestimmung Luhmanns, dass das *Medium* in seinen *Formen* reflexiv und so zuallererst beobachtbar wird. Nur sind es nach Engell aber nicht zuvorderst die Philosophen und damit eben auch nicht Erkenntnistheoretiker oder dekonstruktivistisch ausgerichtete Medientheoretiker, die die Frage nach den medialen Erkenntnismöglichkeiten stellen und beantworten, sondern die *Medien selbst*. Engells *Medienphilosophie* unterscheidet sich in diesem Punkt radikal von allen andern hier vorgestellten „*Medienphilosophien*“: „Medienphilosophie ist [...] ein Geschehen, möglicherweise eine Praxis, und zwar eine der Medien. Sie wartet nicht auf den Philosophen, um geschrieben zu werden. Sie findet immer schon statt, und zwar in den Medien und durch die Medien.“³⁹ Engell beschreibt mit Bezug auf Luhmann Medien nicht einfach nur als unbeobachtbare Entitäten, die sich ausschließlich in ihren Formen indirekt zeigen. Die Pointe dieses Zeigens ist bei Engell vielmehr, dass das *Medium* mittels Formgebungen auf sich selbst zurückwirken kann und dabei selbstreflexiv die eigenen Möglichkeiten zuallererst konturiert: „Medien bearbeiten sich selbst, sie denken sich von ihren Möglichkeiten her.“⁴⁰ Zudem ist in dieser Adaption die konstitutive *Wechselseitigkeit* von *Medium* und *Form* mitbedacht, was konkret heißt: *Formen* bringen nicht nur das *Medium* (indirekt) zur Erscheinung und das *Medium* ermöglicht *Formen*. Darüber hinaus – und das ist der entscheidende Unterschied zu strikt dichotomischen Modellen – verändern

Formen auch das *Medium*. „Medien sind folglich ebenfalls als Gemachtes, Verfertigtes und insbesondere als wandelbar zu begreifen; keineswegs als Vorgängiges oder Ursprünglicheres.“⁴¹

Gerade dieses Wechselspiel zwischen *Formen* und *Medium* findet sich auch in dem Vorschlag Hartmut Winklers wieder, ein *zyklisches Wechselverhältnis von Technik und Zeichen* zu denken.⁴² In einer strukturell der *Medium/Form-Relation* ganz ähnlichen Figur verbindet Winkler Technik und symbolische Praktiken. Die entscheidende Frage des Medientheoretikers lautet: Wie kann man sich das Wechselverhältnis von medientechnischen und semiotischen Prozessen vorstellen und beschreiben? Oder wie er es selbst pointierter auszudrücken weiß: „Schwitzen Telefongespräche [...] Kupferkabel aus?“⁴³ Winkler verwendet ein relativ einfaches Grundschema, um das Verhältnis von Zeichen und Technik beschreibbar zu machen. Sie werden zunächst in ein *zirkuläres* Bedingungsverhältnis gesetzt. Symbolische Praxen *verdichten* sich nach dieser Vorstellung in einer *materiellen Persistenz* medientechnischer Apparaturen. Diese in einer Apparatur verdichtete symbolische Praxis wird so zur materiellen *invisibilisierten Bedingung* und *Restriktion* weiterer symbolischer Praktiken. Gleichzeitig ist diese materielle Restriktion semantisch hochgradig variabel und bietet demnach wiederum die Möglichkeit neuer Symbolisierungsmöglichkeiten, die sich wiederum verdichten können in technischen Medienapparaturen usw.

Die Ähnlichkeit zu Luhmanns *Medium/Form-Bestimmung* liegt auf der Hand. Winklers symbolische Praktiken lassen sich als *Formen* im Sinne Luhmanns verstehen, die sich aufgrund einer medialen Konstellation gebildet haben. Hartmut Winkler selbst aber markiert vor allem die Differenz, die sein Modell gegenüber dem Luhmanns aufweist: Sei bei Luhmann das *Medium* zu verstehen als lose Kopplungen, die es festen Kopplungen, also *Formen*, ermöglichen, sich in das *Medium einzuschreiben*, so seien bei seinem Modell der Verdichtung der *Formen* auch *anders herum* „die losen Kopplungen“, also das *Medium*, „selbst *geschrieben*“.⁴⁴ Trotz und entgegen dieser Differenzsetzung ist auch bei Winkler der Gedanke Luhmanns virulent, dass das *Medium* selbst nicht eine beobachtbare materielle Entität ist, sondern gerade im Wechselspiel zwischen *Formen* symbolischen Praktiken und *medialem Substrat* materieller Persistenz der Medientechnik zu verorten ist. Genauer noch: Dass das *Medium* dieses Wechselverhältnis zuallererst ermöglicht und sich gleichzeitig in diesem Wechselspiel (immer wieder neu) konstituiert.⁴⁵ Die materielle Persistenz der Medientechnik lässt sich daran anschließend mit Winkler als ‚geschriebene lose Kopplungen‘ verstehen und somit geradezu als *symbolische Instantiierung* der Interdependenz zwischen *Medium*, *Form* und *medialem Substrat*. Gerade Winklers Modell, das viel konkreter die Wechselwirkung zwischen *Medium* und *Form* beschreibt als das Luhmann mit seiner *Medium/Form-Bestimmung* leistet, und das von ihm selbst an traditionell medienwissenschaftlichen Gegenständen wie Fotografie, Film oder Computer entwickelt wird, scheint besonders vielversprechend. Umgangen scheint damit

nämlich auch das Problem, ob Medien nun restriktiv sind oder gar determinieren oder stattdessen nur relativ indifferente Ermöglichungsbedingungen für unterschiedlichste Formbildungen darstellen.

Einen ganz anderen Vorschlag unterbreitet Boris Groys mit seiner *Phänomenologie der Medien*.⁴⁶ Groys bezieht sich nicht explizit auf Luhmanns *Medium/Form*-Unterscheidung, operiert aber mit einer ganz ähnlichen Differenz. Mit Bezug auf die Struktur eines Archivs führt Groys die Differenz *medialer vs. submedialer Raum* ein.⁴⁷ Der submediale Raum ist hier derjenige Ort, der *per se* unzugänglich und unbeobachtbar ist und der den medialen Raum ermöglicht bzw. motiviert. Damit ist der submediale Raum vergleichbar mit Luhmanns *Medium* und der mediale Raum ist Luhmanns *Form* zuzuordnen. Medialer wie submedialer Raum sind zudem wie in Luhmanns *Medium/Form*-Bestimmung strikt beobachtungsrelativ und also ebenfalls nicht substantialistisch gedacht. Der besondere Clou aber bei Groys ist, dass er die Differenz von submedialen und medialen Raum einführt, um eine, wie er meint, generelle anthropologische Einstellung zu den Phänomenen der Welt beschreibbar zu machen, nämlich die des *Verdachts*. „Hinter der Zeichenoberfläche der [...] Medien vermuten wir in der Tat unweigerlich Manipulation, Verschwörung und Intrige.“⁴⁸ Und genau das ist, laut Groys, auch über weite Strecken der ästhetischen Praxis und der Philosophie die entscheidende Antriebsfeder gewesen: Endlich wollte man in den submedialen Raum vorstoßen, der dann das Wahre, Authentische, Gewisse zu beinhalten versprach. Ist man vermeintlich in diesem submedialen Raum angelangt, ist es wieder nur der mediale und dahinter tut sich ein weiterer submedialer Raum auf, ganz analog zur *Medium/Form*-Bestimmung Luhmanns, wo das *Medium* immer das Unbeobachtbare bleiben muss, damit überhaupt irgendetwas beobachtet werden kann.

Metatheoretisch bindet Groys auch die Medientheorie in seine Geschichte des Verdachts ein. Denn zumindest in der Medientheorie McLuhan'scher Provenienz ist doch gerade mit dem Axiom, dass das Medium die Botschaft sei, ein überaus deutliches Beispiel für Groys' Verdachtstheorie ausfindig zu machen. Impliziert doch so eine These, dass hinter der Zeichenoberfläche die tatsächlichen Bewegungskräfte unserer Wahrnehmung und Erkenntnis gefunden sind und zwar in den medientechnischen Apparaturen.⁴⁹ Mit Luhmanns *Medien/Form*-Bestimmung scheint dagegen – der Verdacht liegt nahe – ein Konzept vorzuliegen, das solch eine durch und durch problematische materialistische Fundierung von Medialität endlich über Bord zu werfen verspricht. Aus dieser Perspektive betrachtet wäre es freilich konsequent, dass sehr viele medientheoretische Bestrebungen der letzten Jahre vor allem auf diese *Medium/Form*-Relation (oder doch auf ein dieser Relation affines Strukturmodell) zurückgreifen, um eine Medienwissenschaft zu konturieren, die ohne Anleihen bei einem substantialistischen Medienbegriff auskommt.

Anmerkungen

- ¹ Siehe: Niels Werber: „Medien der Evolution. Zu Luhmanns Medientheorie und ihrer Rezeption in der Medienwissenschaft“. In: Henk de Berg, Johannes F.K. Schmidt (Hg.): *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Niklas Luhmanns außerhalb der Soziologie*. Frankfurt a.M. 2000, S.323-360, v.a.: S.324f.
- ² Siehe dazu ausführlicher: Lorenz Engell: „Die Medien der Gesellschaft. Konzeption und Funktion der Medien in Niklas Luhmanns Systemtheorie“. In: *Welt-Bilder*. Hrsg. v. Siegfried Reusch. Stuttgart 2001, S.41-45; Sven Grampp: „McLuhmann. Niklas Luhmanns Systemtheorie und die Realität der Medien.“ In: *MEDIENwissenschaft. Rezensionen/ Reviews* 3 (2006), S.260-276.
- ³ Diese Zuteilung ist freilich etwas grobschlächtig. Sind doch *Verbreitungsmedien* einzig die technische *Ermöglichung des Systems Massenmedien* und nicht Teil des Systems selbst (siehe: Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen 1996, S.11ff.). Zudem gilt, dass nicht jedes *Verbreitungsmedium* Grundlage des *Systems Massenmedien* darstellen kann; Schrift bspw. ist nach Luhmann kein Massenmedium (siehe: ebd.). Auch gilt, dass *Verbreitungsmedien* von anderen Systemen ebenfalls verwendet werden. Siehe dazu: Grampp: *McLuhmann*, S.264f.
- ⁴ Siehe: Werber: „Medien der Evolution“, S.332ff; Jens Ruchatz: „Konkurrenzen – Vergleiche. Die diskursive Konstruktion des Felds der Medien“. In: Irmela Schneider/ Peter M. Spangenberg (Hg.): *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945*. Bd. 1. Wiesbaden 2002. S.137-153, v.a.: S.138f.
- ⁵ Manfred Rühl: *Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System*. Freiburg 1979.
- ⁶ Matthias Kohring: *Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf*. Opladen 1997.
- ⁷ Frank Marcinkowski: *Publizistik als autopoetisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse*. Opladen 1993
- ⁸ Manfred Rühl: *Publizieren. Eine Sinngeschichte der öffentlichen Kommunikation*. Opladen 1999.
- ⁹ Siehe: Urs Stäheli: „Das Populäre zwischen Cultural Studies und Systemtheorie“. In: Udo Göttlich, Rainer Winter (Hg.): *Politik des Vermögens. Zur Diskussion der Populärkultur in den Cultural Studies*, Köln 2000, S.321-336; oder auch: ders.: „Das Populäre in der Systemtheorie“. In: Günter Burkart/ Gunter Runkel (Hg.): *Luhmann und die Kulturtheorie*. Frankfurt a.M. 2004, S.169-188.
- ¹⁰ Vor allem Konzentration auf Neuigkeitswert, radikale Komplexitätsreduktion bspw. qua Rankings, „das Gesetz der hohen Zahl“ etc.
- ¹¹ Stäheli: „Das Populäre in der Systemtheorie“, S.170.
- ¹² Siehe: Christian Huck/ Carsten Zorn (Hg.): *Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur*. Wiesbaden 2007.
- ¹³ Siehe: Schneider/ Spangenberg: *Medienkultur der 50er Jahre*; Christiana Bartz/ Torsten Hahn/ Irmela Schneider (Hg.): *Medienkultur der 60er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945*. Bd. 2. Wiesbaden 2002; Christiana Bartz/ Isabell Otto/ Irmela Schneider (Hg.): *Medienkultur der 70er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945*. Bd. 3. Wiesbaden 2004.
- ¹⁴ Siehe: Luhmann: *Gesellschaft der Gesellschaft*, S.866ff.
- ¹⁵ Torsten Hahn/ Nicolas Pethes/ Irmela Schneider: „Verwaltung für menschliche Wünsche und Tatsachen“. Utopie und Krise der Gesellschaft in Mediendiskursen. In: Fohrmann/ Schüttelpelz: *Kommunikation der Medien*. Tübingen 2004, S.275-299, hier: S.280.
- ¹⁶ Siehe: Ruchatz: „Konkurrenzen – Vergleiche“, v.a.: S.138.

- ¹⁷ Siehe: Siegfried J. Schmidt: „Medienkulturwissenschaft“; Schmidt: *Kalte Faszination. Medien – Kultur – Wissenschaft in der Mediengesellschaft*. Weilerswist 2000. Weiterentwickelt wird das Konzept *Medienkulturwissenschaft* in: Claudia Liebrand/ Irma Schneider/ Björn Bohnenkamp/ Laura Frahm (Hg.): *Einführung in die Medienkulturwissenschaft*. Münster 2005.
- ¹⁸ Beide Ansätze wählen einen differenzlogischen Zugang und beide gehen von kognitiv wie kommunikativ operativ geschlossene Systeme aus. Siehe zum ‚Erbe‘ dieser Art konstruktivistischer Ausrichtung in der Medienwissenschaft jüngst: Florian Mundhenke: „Aspekte (post-)konstruktivistischer Medienbeobachtung – Das Erbe eines Diskurses“. In: *MEDIENwissenschaft. Rezensionen/ Reviews* 3 (2007), S.260-273.
- ¹⁹ Siehe: Siegfried J. Schmidt: *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig/Wiesbaden 1996, v.a.: S.26ff.
- ²⁰ Siehe: ebd.
- ²¹ Siehe: Schmidt: *Kalte Faszination*, S.94ff.
- ²² Ebd., S. 28. Bei Schmidts Kulturverständnis ist eine unterschwellige Affinität zu Luhmanns Semantikkonzept auszumachen, womit auch die Nähe von Schmidts Projekt zu Luhmanns Theoriebildung auch dort auszumachen ist, wo dies nicht explizit gemacht wird.
- ²³ *Sinn* ist in Luhmanns Verständnis das „*allgemeinste Medium*, das psychische und soziale Systeme ermöglicht und für sie unhintergebar ist“ (Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1997, S.173; Hervorhebung von mir). An anderer Stelle heißt es: Sinn sei das „*Universalmedium*“ (Luhmann: *Gesellschaft der Gesellschaft*, S.51) schlechthin.
- ²⁴ Siehe: ebd., S.515ff.
- ²⁵ Ebd., S. 310.
- ²⁶ Dirk Baecker: *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 2007, S.7; siehe auch Dirk Baecker: „Niklas Luhmann in der Gesellschaft der Computer“. In: Ders.: *Wozu Soziologie?* Berlin 2004, S.125-149.
- ²⁷ Baecker: *Nächste Gesellschaft*, S.23.
- ²⁸ Siehe dazu ausführlicher: Grampp: „McLuhmann“, v.a.: S.270ff.
- ²⁹ Siehe dazu bspw.: Baecker: *Nächste Gesellschaft*, S.10ff.
- ³⁰ Matthias Bickenbach: „Medienevolution – Begriff oder Metapher? Überlegungen zur Form der Mediengeschichte“. In: Fabio Crivellari u.a. (Hg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*. Konstanz 2004, S.109-136.
- ³¹ Bickenbach: „Die Unsichtbarkeit des Medienwandels. Soziokulturelle Evolution der Medien am Beispiel der Fotografie“. In: Wilhelm Voßkamp, Brigitte Weingart (Hg.): *Sichtbares und Sagbares. Text-Bild-Verhältnisse*. Köln 2005, S.105-139.
- ³² Einen anderen Vorschlag Luhmanns Evolutionsverständnis fruchtbar zu machen, findet sich in Lorenz Engells Habilitationsschrift. Dort wird die Evolution des Films als Evolution eines Sinnsystems konturiert, die in einem Wechselverhältnis zu Technik, Wirtschaft, Ästhetik u.a. steht, aber systemspezifisch auf Irritationen reagiert. Da im vorliegenden Beitrag aber vor allem *medienübergreifende* Modelle im Vordergrund stehen sollen, wird auf diesen Ansatz hier nicht weiter eingegangen. Siehe dazu: Lorenz Engell: *bewegen beschreiben. Theorie zur Filmgeschichte*. Weimar 1995.
- ³³ Was einer der Gründe ist, warum viele dieser Ansätze als *Medienphilosophie* Aufnahme finden – siehe etwa: Reinhard Margreiter: *Medienphilosophie. Eine Einführung*. Berlin 2007. Zur Einordnung des Diskurses: Christian Filk, Christian/ Sven Grampp/ Kay Kirchmann: „Was ist ‚Medienphilosophie‘ und wer braucht sie womöglich dringender: die Philosophie oder die Medienwissenschaft? Ein kritisches Forschungsreferat“. In: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 29.1 (2004), S.39-65 oder jüngst: Christian Filk: „Transdisziplinäre Differenzierung in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – Eine Analyse aus der einer systemischen Wissenschaftsforschung am Beispiel ‚Medienphilosophie‘“. In: *MEDIENwissenschaft. Rezensionen/ Reviews* 3 (2007), S.274-288.

- ³⁴ Bei Seel und Krämer taucht die Medien/Form-Bestimmung immer wieder als wichtiger Ausgangspunkt auf, wenngleich nicht ohne kritische Invektiven – siehe bspw.: Martin Seel: „Medien der Realität – Realität der Medien“. In: Ders.: *Sich bestimmen lassen. Studien zur theoretischen und praktischen Philosophie*. Frankfurt a.M. S.123-145; ders.: „Bestimmen und Bestimmenlassen. Anfänge einer medialen Erkenntnistheorie“. In: Seel: *Sich bestimmen lassen*, S.146-166, v.a.: S.153f.; Krämer: „Form als Vollzug“; dies: „Das Medium als Spur und Apparat“. In: Dies.: *Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien*. Frankfurt a.M. 1998, S.73-94; dies.: „Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren“. In: Stefan Münker u.a. (Hg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt a.M. 2003, S.78-90.
- ³⁵ Dieter Mersch: *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006, S.219.
- ³⁶ Siehe zu diesem Problem, das auch schon ‚klassische Medientheorien‘ wie die Marshall McLuhans oder Friedrich Kittlers haben: ebd., S.105, 117f., 221f. Siehe zu diesem Problem (und zu einer gänzlich anderen Lösung als die Mersch mit seiner *negativen Medienphilosophie* vorlegt) die Ausführungen der Soziologin Elena Esposito: „Was man von unsichtbaren Medien sehen kann“. In: *Soziale Systeme* 12 (2006), S.54-78. Und sehr kritisch zu diesem Problem: Wolfgang Ernst: „Lose Kopplungen schreiben“. In: Jörg Brauns (Hg.): *Form und Medium*. Weimar 2002, S.85-111.
- ³⁷ Mersch: *Medientheorien*, S.224.
- ³⁸ Ebd.
- ³⁹ Lorenz Engell: „Tasten, Wählen, Denken. Genese und Funktion einer philosophischen Apparatur“. In: Münker u.a.: *Medienphilosophie*, S.53-77, hier: S.53.
- ⁴⁰ Ebd., S.56f.
- ⁴¹ Ebd., S.54f.
- ⁴² Siehe bspw.: Hartmut Winkler: „Die prekäre Rolle der Technik. Technikzentrierte versus ‚anthropologische‘ Mediengeschichtsschreibung“. In: Claus Pias (Hg.): *Medien. Dreizehn Vorträge zur Medienkultur*. Weimar 1999, S.221-240; ders.: *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*. Frankfurt a.M. 2004, oder jüngst: ders.: *Basiswissen Medien*. Frankfurt a.M. 2008, S.91ff.
- ⁴³ Winkler: *Diskursökonomie*, S.132.
- ⁴⁴ Ebd., S.140; Hervorhebung von mir. Dort diskutiert Winkler auch das Problem der Unbobservierbarkeit des Medium in der *Medium/Form*-Bestimmung Luhmanns.
- ⁴⁵ „Kennzeichnend für das Mediale aber sind die eingesetzten Techniken nicht.“ (Winkler: *Basiswissen Medien*, S.15). Zur Differenzierung von *Form, Medium* und *medialem Substrat* bei Luhmann ausführlicher: Thomas Khurana: „Niklas Luhmann – Die Form des Mediums“. In: Alice Laagay/ David Lauer (Hg.): *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*. Frankfurt a.M./New York 2004, S.97-125, v.a.: S.101f.; Luhmann selbst: Luhmann: *Gesellschaft der Gesellschaft*, S.195.
- ⁴⁶ Boris Groys: *Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien*. München 2000.
- ⁴⁷ Siehe: ebd., S. 18.
- ⁴⁸ Ebd., S.21.
- ⁴⁹ Siehe: ebd., S.88ff.